

Homilie zu 1 Kor 15,54-58
8. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
1.3.1992 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

so laßt uns zusammen da sein vor IHM, unserm Gott, laßt uns da sein in Ihm, dem Sohne Gottes, vor dem Vater! Laßt uns da sein mit bereitem Herzen, auf daß jedes von uns fasse und verstehe, was ihm heute möchte zugesprochen werden.

Da ist die Rede vom Verderblichen an uns, vom Vergänglichen, von dem, was kaputtgeht, es ist die Rede vom Sterblichen an uns. Dann wird gesagt, dies Verderbliche an uns, dies Vergängliche, dies Sterbliche eben, das wolle eingekleidet werden neu. Das Wort, das da steht im Urtext, meint nicht etwa, das Verderbliche solle mit etwas überdeckt werden. Es heißt vielmehr das Verderbliche hereinziehen in ein neues Gewand, das dann sein Wesen ausdrückt, sein neues Wesen. Das Wort ist also stärker als unser deutsches "einkleiden". Angezogen sollen wir werden mit dem Unsterblichen, dem Unverderblichen, dem Unvergänglichen, dem, was nicht kaputtgeht. Wir mögen staunen über den Gedanken, mögen uns kritisch verwundern über die Zumutung, das denken zu sollen, erst recht dann, wenn es uns schon einmal gebeutelt hat, dies, daß wir vergänglich, verderblich, am Kaputtgehen sind, sterben. Aber es ist ein Zuspruch. Vor IHM in Jesus Christus wollen wir ihn zu fassen versuchen, so daß er tröstlich wird und uns nicht in ungläubigem Staunen zurückbleiben läßt.

Der Gedanke führt weiter. Wenn das geschieht, dann wird ja die Schrift wirklich, verwirklicht, die man so zusammenfassen kann: "Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" Stachel ist nicht der Dorn oder der Skorpionstachel, der wehtut; der Stachel ist der Ochsenstachel, der Antreiberstachel. Wir werden also erkannt, geschaut als welche, die immer vor einem Stachel sich fürchten, der sie antreibt, vor dem sie fliehen, nach vorne fliehen, um dem Stachel zu entkommen. Der Tod ist wie so ein Stachel, das Sterben-Sollen, das Kaputtgehen-Sollen, das Dahinschwinden mit all den Umständen, die das mit sich bringt. Das ist wie ein Stachel. Dem entkommen, also nach dem greifen und nach jenem greifen, natürlich ist das, ganz natürlich. Wir wollen dem entkommen, dem Verderben, dem Kaputtgehen, dem Sterben, natürlich. Nun aber ein Triumphruf: Damit ist es vorbei! Tod, wo bleibt dein Stachel? Tod, wo bleibt dein Sieg? Indem Tod und Sterben genannt sind, sind wir an dem Zipfel gepackt, wo es um unser Leben geht. Lassen wir uns jetzt noch einmal dieses Wort gesagt sein. Vor IHM, in Jesus Christus, sollen wir es fassen dürfen, daß es uns tröstlich werde.

Es fällt das Wort: der Stachel des Todes, das ist aber die Sünde. Hören wir "Sünde", dann meinen wir damit meist einfachhin alle

Bosheit und Schlechtigkeit; es ist aber nicht gut, so zu denken. Das biblische Wort "Sünde" hat zur Voraussetzung, wenn es verstanden werden soll, daß wir ein Wissen haben darum, daß wir in geschichtlicher Stunde unseres Lebens berufen worden sind, in konkreter Situation, für konkrete Situation berufen worden sind, um uns zu vergessen, auf andere zu merken - nicht auf alle, niemand kann das! - nur grad auf den und den, auf die eins, zwei, drei, vier, die jetzt eben uns vor die Nase kommen und sichtlich, merklich unserer Aufmerksamkeit bedürfen. Mehr nicht. Wir dürfen keine Rechnung aufmachen und fragen, wo das anfangen und aufhören soll, wenn es doch Milliarden Menschen gibt. Nicht so. Jetzt sind nicht Milliarden Menschen gefragt, jetzt ist nur dieser eine Mensch da, die zwei oder drei.

Nun heißt "Berufene sind wir": Gott beruft, vor dem wir stehen in Jesus Christus. Die Zumutung ist jetzt die Einladung: Ihr seid doch gerüstet zum Werk! Berufene seid ihr, Einberufene, in Pflicht Genommene, in Bund Genommene, Knechte und Mägde Gottes, dessen, der euch berufen hat in Jesu Christus. Dabei müssen wir behutsam bleiben und dürfen nicht über diese Formeln hinweggehen, die man ja nicht mehr verstehen will; wir müssen sie verstehen wollen. Wir müssen suchen nach der eigenen Berufung, wenn wir sie vergessen haben, hartnäckig suchen, wenn wir sie verschleudert haben, wenn wir ferngerückt sind, wenn sie uns nicht mehr bewegt, keinen Pulsschlag mehr in uns treibt. Wir müssen n a c h u n s e r e r B e r u f u n g s u c h e n , die geschehen ist und geschehen will wieder und wieder neu. Und es sind S i t u a t i o n e n , in denen wir sie suchen müssen, nicht generell in theologischen Gedanken, sondern ganz konkret: merken, entdecken, daß wir dann und dann vielleicht sogar der Berufung nachgekommen sind. Woran man das merkt? Darin, daß du dich dann und wann einmal vergessen hast, selbstvergessen dich eingesetzt hast, auf jemand zugegangen bist, Aufmerksamkeit hattest. Nicht gering nehmen diese Dinge! Sie geben unserer Welt den Atem des Lebens. Und jetzt heißt es: Wer das verpaßt, wer das versäumt, der ist ein Sünder. Sündigen also nach der Schrift tut der Knecht Gottes, tut die Magd Gottes, der Berufene Gottes. Vergessen wir das Allerweltsgeschwätz von Sünde! " S ü n d e " ist sehr konkret und fast unabhängig von deiner moralischen Grundhaltung, hat immer nur zu tun mit dem Augenblick, mit der Stunde, mit jetzt, und meint immer solches: e i n b e r u f e n z u r A u f m e r k s a m k e i t f ü r e i n a n d e r .

Zu dieser Berufung noch ein feines Wort: Dieser dein Gott tut dir die Zumutung auf, für andere selbstvergessen da zu sein. Wenn du dich dieser Zumutung ergibst, dann kommst du aus dir heraus, und dann entdeckst du - du wirst es entdecken! - daß er dir ist wie ein Vater und du vor ihm bist wie ein Kind, ein Kind Gottes. "Mein Kind bist du" (Ps 2,7), Kind Gottes vom Mutterleib an (Jes 49,1: "berufen vom Mutterleib an"), nochmal und immer wieder Kind Gottes: Wir dürfen den Ausdruck nicht scheuen, auch als erwachsene Menschen nicht. Kind Gottes bist du, Berufener du, und als

Kind Gottes bist du teilhaft worden einer Nähe, einer tröstlichen Nähe zu Gott, und, so wach gemacht, dann fühlig worden für Sendung im Augenblick zum Knecht, zur Magd Gottes. Das ist ein Drama da drinnen, wir müssen es wieder entdecken in uns. Dann kriegen wir ein Gespür für Sünde, dann mag es uns tatsächlich am Ende anfangen zu quälen, wenn wir einmal so unaufmerksam, so liebelos waren. Aus der Gleichgültigkeit werden wir herausgenommen in eine Feinfühligkeit. All was stört, darunter leidet man dann, möchte es gut machen.

Aber nun wissen wir - wir kennen uns - wie sehr das viele Male danebengehen kann. Es ist nun einmal so, ich habe meine Triebe und die warten auf Erfüllung und das ist auch nicht schlecht und deswegen ist es auch nicht schlecht, daß ich nach Erfüllung verlange, also greife ich danach. Und ehe ich mich versehe, habe ich jemand an die Wand gedrückt schon wieder. Also: Ich schaffe es nicht, ich schaffe es nicht. Wollte ich es mir vornehmen, ich schaffe es nicht. An der Schwachstelle, an dieser Schwachstelle unseres geistlichen Lebens, da werden wir erinnert: Da ist doch Jesus Christus, und ihr seid doch nicht Vereinzelte, Isolierte vor Gott! Ihr seid in Jesus Christus zusammen, eine Zusammenheit in Jesus Christus, und der ist für euch in eurer Schwachstunde, an eurer schwachen Stelle. An ihn dürfen wir denken, wenn die Kletterpartie mißlingt und die Füße ausrutschen, an Ihn müssen wir uns klammern. Wir müssen nicht in die Tiefe stürzen - an Ihn anklammern, nicht loslassen, zu Ihm gehören wie Er zu uns! Und in Ihm werden wir's vermögen, vor Gott, seinem Vater und unserm Vater, unserer Berufung gerecht zu werden, der Sünde Herr zu werden, des Stachels des Todes Herr zu werden, selbstvergessen nicht mehr so recht zu spüren, wie sehr wir verderblich sind, wie sehr wir vergänglich sind, wie sehr wir sterblich sind. Das andere, das in Ihm gewonnene Neue, das wir angezogen haben, ist unvergänglich, ist unverderblich, ist unsterblich, geht nicht kaputt. Das ist der letzte Zuspruch, so wie der Text der Lesung uns heute erreichen möchte: Habet Mut, mitzuspielen mit Gott in Jesus Christus, den er uns in Zusammenheit zu Hilfe gesandt hat, daß wir noch sollen eines Sieges uns freuen, des Sieges über diesen Stachel, des Sieges der Ostern.